

Zitierhinweis

Kaufhold, Roland: Rezension über: Andreas Kilian (ed.): Pavel Markovič Poljan, Briefe aus der Hölle. Die Aufzeichnungen des jüdischen Sonderkommandos Auschwitz, Darmstadt: wbg Theiss, 2019, in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2020, S. 106-107, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/91e5e98ddd7840ae9143b27a71d659cd>

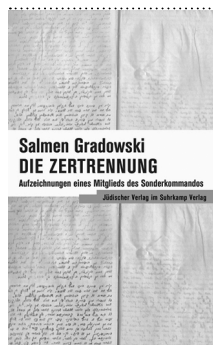
Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Aufzeichnungen aus Auschwitz



Salmen Gradowski

Die Zertrennung.

Aufzeichnungen eines Mitglieds des Sonderkommandos

Herausgegeben von Aurélia Kalisky unter Mitarbeit von Andreas Kilian
Berlin: Jüdischer Verlag im Suhrkamp Verlag, 2019, 354 S., € 25,-



Pavel Polian

Briefe aus der Hölle.

Die Aufzeichnungen des jüdischen Sonderkommandos Auschwitz

Aus dem Russischen von Roman Richter, bearbeitet von Andreas Kilian
Darmstadt: wbg Theiss, 2019, 632 S., € 48,-

Im Mai 1945 wurde im Boden des Krematoriums Auschwitz eine Blechbüchse mit Aufzeichnungen entdeckt. Das auf Jiddisch verfasste Manuskript beginnt so: »Lieber Leser, Du wirst in diesen Zeilen die Leiden und Nöte beschrieben finden, die wir, die unglücklichsten Kinder der ganzen Welt, durchgemacht haben [...] in der irdischen Hölle, die Auschwitz-Birkenau heißt.« (S. 11) Verfasst waren die Aufzeichnungen von Salmen Gradowski. Aurélia Kalisky und Andreas Kilian haben Gradowskis erschütternde Zeugenschaften jetzt herausgegeben und ihre Entstehungs- und Publikationsgeschichte umfänglich beschrieben.

Chaim Salmen Gradowski wurde zwischen 1908 und 1910 im russischen Zarenreich geboren. Er wuchs in einer religiösen jüdischen Familie auf, begeisterte sich für Literatur und beteiligte sich an zionistischen Debatten über Palästina. Mit dem deutschen Angriff auf die Sowjetunion im Sommer 1941 war das Schicksal seiner Familie besiegelt, am 5. Dezember 1942 wurde sie nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. Chaim Salmen Gradowski wurde für das Sonderkommando selektiert. Dieses umfasste anfangs zwischen 50 und 250 Häftlinge. Die Mitglieder des Sonderkommandos waren Zeugen des systematischen deutschen Tötens. Sie lebten mit dem Wissen um ihre bevorstehende Ermordung. Gradowski, der 22 Monate lang in dieser vom Tod bestimmten Welt existierte, verfasste in Absprache mit Freunden literarische Dokumente. Er beschrieb die Angst, die systematische Auslöschung der Persönlichkeit, die

Vergasungen in allen Details. Er wusste auch um die Vorbereitungen für Widerstand. Am 7. Oktober 1944 kam es zum unkoordinierten Aufstand des Sonderkommandos mit Hämmern, Äxten und Messern. Dieser wurde nach wenigen Stunden niedergeschlagen. Drei SS-Männer und 452 Häftlinge starben, auch Gradowski.

Gradowski sprach den Leser direkt an. Dieser werde nicht glauben, »dass Menschen es zu solch grausamem Vernichten haben bringen können«. Er schilderte die systematische Entmenslichung der Opfer: Ihnen wurde »ihr Ich zertreten«, sie wurden »in tragisch lebende Automaten verwandelt« (S. 83 f.). Er pries den Überlebensdrang des jüdischen Volkes. Die terroristische Lebenswirklichkeit vermochte er kaum zu vermitteln: »Ein Zittern befällt uns, als wir sie sehen, die einmal Menschen waren und jetzt Schatten sind.« (S. 125) Seinen Text *Die erste Handschrift* habe er »begraben in einer Grube von Asche. Ich hielt das für den sichersten Ort, wo man sicherlich auf dem Krematoriumsgelände graben würde. Aber letztens ...« (S. 142). So endet er.

Die zweite Handschrift enthält drei Manuskripte, die ab Herbst 1943 entstanden: »Eine Mondnacht«, »Der tschechische Transport« sowie »Die Zertrennung«. Jedem Stück stellte Gradowski einen an den Finder gerichteten Brief voran. Seine Dokumentation der Vernichtung ist auch eine Aufforderung an die Nachwelt: »Und dann sollst Du, Welt, Rache üben für das alles, Rache. Das ist das einzige Ziel, das ist der einzige Zweck meines Lebens.« (S. 143) Seine eigene Familie sei am 8. Dezember 1942 verbrannt worden. Er habe nicht einmal das Privileg zu weinen, »der am Rand des Grabes steht, bin ich« (S. 146).

»Der tschechische Transport« wurde zwischen Februar und April 1944 verfasst: »Ich schreibe diese Worte in Augenblicken meiner größten Verzweiflung« (S. 157). Gradowski forderte Rache ein im Namen der in Auschwitz Ermordeten: Du »wirst Rache nehmen, Rache an den Mördern! [...] Leben, leben für die Rache! Und den Namen meiner Liebsten verwewigen. Ich habe Freunde in Amerika und in Israel.« (S. 157–159)

Gradowski beschrieb die Stimmung im Lager: »Alles lebt nun in gespannter Erwartung.« (S. 162) Auch die »ganz kleinen Kinder« ahnten das Schreckliche. Der Vernichtungskrieg der Deutschen richtete sich »gegen unser Volk Israel« (S. 181). Die wehrlosen Opfer jedoch hätten ihre Menschlichkeit nie verloren: »Unsere Herzen sind voller Mitleid. Ach!« (S. 193)

Es gab Widerstand: Kurz vor ihrer Ermordung sangen Juden die Internationale, andere die haTikvah, »anstatt zu klagen und ihre verlorenen jungen Leben zu beweinen« (S. 199). *Die Zertrennung* widmete Gradowski »den Kameraden, den lieben Brüdern, die unerwartet weggerissen wurden« (S. 219). Sie würden in einem passenden Augenblick die Chance zu einem Aufstand nutzen; ihr Rachedurst werde wie ein Vulkan hervorbrechen.

Gradowski beschrieb einen »Sabbat voller Tränen« (S. 258): In seiner Fantasie fand er die Kraft zum erinnerten Wiedertreffen mit

seiner Familie: »Wir sehnen uns nach den Brüdern, weil sie unsere Brüder sind. [...] Mit ihrem Verschwinden ist der letzte Trost dahin. Ende.« (S. 259)

Die Schriften Salmen Gradowskis finden sich – in einer abweichenden Übersetzung – auch in einem Band, den der in Moskau geborene Historiker und Philologe Pavel Polian herausgegeben hat und in dem auch Berichte von weiteren Mitgliedern der Sonderkommandos enthalten sind. Marcel Nadjari, 1917 in Griechenland geboren und im April 1944 nach Auschwitz deportiert, verfasste einen solchen Bericht und vergrub ihn. Er war sich sicher, dass bei Auffinden seines Textes »kein einziger Jude in Europa übrig geblieben« sein werde (S. 536). Auch er forderte Rache: »Ich wollte und will leben, um den Tod von Papa und Mama zu rächen.« (S. 537) »Ich bin zum Tode verurteilt von den Deutschen, weil ich jüdischen Glaubens bin« (S. 538 f.), lautet sein verzweifelteres Resümee.

Nadjari überlebte mit viel Glück. 1947 verfasste er eine *Chronik 1941–1945*; seine eigenen, in Auschwitz vergrabenen Aufzeichnungen erwähnte er hierin nicht. 1951 übersiedelte er in die USA und blieb ein Gezeichneteter.

Die Zeitzeugentexte von Lejb Langfuß dokumentieren das sorgfältig geplante deutsche Morden. 1910 in Polen geboren, warnte er schon vor dem Krieg vor den Deutschen. 1942 nach Auschwitz verschleppt, dokumentierte er das Lagerleben in umfassender Weise. Die Aufstandspläne vom Oktober 1944 trieb er mit voran. Die absolute Angst in Auschwitz beschrieb Langfuß literarisch: »Ein Gefühl der Angst hängt in der Luft. [...] Ungeheure Trauer, jeder Stein war von Tränen erfüllt, alle zitterten und bebten.« (S. 392 f.) Das Leiden ihres Sohnes Samuel in Auschwitz vermögen Lejb Langfuß und seine Frau nicht zu ertragen: »Zutiefst erschüttert und gebrochen, mit verkrampftem Herzen, mit tief niedergebeugten Köpfen, tief in Schmerz versunken, saßen wir da.« (S. 397) Seine letzte Notiz verfasste Langfuß am 26. November 1944: »Jetzt gehen wir zur Sauna, die übrigen 170 Männer. Wir sind uns sicher, dass wir in den Tod geführt werden.« (S. 455)

Salmen Lewenthal, 1918 in Warschau geboren, lebte zwei Jahre lang in der gleichen Baracke in Auschwitz wie Langfuß. Er dokumentierte als Chronist und Ankläger die Systematik der Vernichtung. Seine beiden tagebuchartigen Texte wurden erst 1961 am Krematorium III entdeckt, 342 kaum noch lesbare Blätter. Lewenthal beschrieb seine Schuldgefühle: »Wir schämten uns einander in die Augen zu schauen« (S. 475). Er dokumentierte den täglichen Massenmord: »... auf den Kopf fiel er tot um. [...] Das war das alltägliche Lagerleben. Jeden Tag. Tausende Ermordete, ohne jedwede Übertreibung. Buchstäblich Tausende.« (S. 472) Zum Abschluss sprach er den »zukünftigen Historiker« (S. 505) an und appellierte, im Boden von Auschwitz nach Dokumenten zu suchen: »Suchet weiter! Ihr [...] werdet noch finden.« (S. 506)

Ein Brief war bereits im Februar 1945 entdeckt worden. Er war »an meine liebste Frau und Tochter« (S. 507) gerichtet; Herman

Strasfogel war sich sicher, dass er nicht überleben würde. Erst 2018 konnte er als Autor identifiziert werden. Strasfogel berichtete über seinen Transport nach Auschwitz, das Leid und die Unmöglichkeit des Überlebens: »Seitdem sind zwanzig Monate vergangen, mir kommt es wie ein Jahrhundert vor, es ist für mich praktisch unmöglich, euch alle Prüfungen zu beschreiben, die ich hier erlebt habe.« (S. 513) Er warnte seine Frau davor, »jemals nach Polen zurückzukehren, diese für uns verfluchte Erde« (S. 513).

Den Band schließt ein Beitrag von Abraham Levite ab, ein außerordentliches Zeugnis der Vernichtung. Mit »K. L. Auschwitz, 3-Januar 1945« (S. 550) datiert, ist es das Vorwort einer von jüdischen Autoren in Birkenau verfassten, nicht überlieferten Anthologie *Auschwitz*. Levite war der einzige der Autoren, der überlebte. Er konnte im Frühjahr 1945 auf einem Todesmarsch fliehen und emigrierte nach Palästina. In seinem Text schrieb er über seinen »Drang, etwas für die Ewigkeit zu hinterlassen« (S. 545). Die Qualen der Häftlinge goss er in die Worte: »Auf den Gräbern, in denen wir lebendig begraben liegen, tanzt die Welt einen Teufelstanz, unser Gestöhne und unsere Hilferufe werden mit Füßen zerstampft.« (S. 545) Die Anthologie solle »ein Bild dessen schaffen, wie man in Auschwitz »lebte«« (ebd.). Gegen Ende bemerkte er: »Der Strick ist um den Hals geworfen. Der Henker [...] spielt mit dem Opfer. [...] Lasst uns den Augenblick nutzen, da der Henker gerade mit dem Saufen beschäftigt ist, und benutzen wir den Galgen als einen Schreibtisch.« (S. 549 f.)

Roland Kaufhold
Köln